



Lutz Seiler, **Kruso**. Roman.
Suhrkamp Verlag, Berlin 2014.
492 Seiten, 22,95 Euro

Vom Schiffbruch eines Landes

Robinson und Freitag auf Hiddensee

Von Klaus Hübner

Wenn ein Roman im Jahr 1989 spielt und auf die Öffnung der DDR-Grenzen zuläuft, ist man dankbar, dass Berliner Wohnküchen darin keine tragende Rolle zukommt. Es ist eine völlig andere Küche, in der Edgar Bandler schuftet, nachdem der verstörte Germanistikstudent auf der nur scheinbar idyllischen Insel Hiddensee gelandet ist – er wollte, was noch handfeste Folgen haben wird, seine Abschlussarbeit über die Dichtung Georg Trakls schreiben. Nun wird er Küchengehilfe: »Schöpfung, Schöpflöffel, Erschöpfung«. Und doch muss man sagen: Ed hat Glück, dass er hier schuftet darf. Denn es ist eine besondere Sache, als Saisonkraft im Betriebsferienheim »Zum Klausner« unterzukommen. Dort, am äußersten Ende der Republik mit Blick auf die dänische Insel Møn, hat sich eine merkwürdige Aussteigertruppe zusammengefunden, die mit der offiziellen DDR absolut nichts mehr zu tun haben will und »mit Hilfe eines speziellen Irrsinns, einer Essenz aus Gastronomie und Poesie«, ihre Arche über Wasser hält. »Freiheit!« lautet ihre Devise, und nicht wenige der irgendwie auf die Insel gelangten Sehnsüchtigen haben dafür schon ihr Leben gelassen. Die »Grauen«, sprich die nebenan stationierten und auf »Republikflüchtlinge« angesetzten Küstenwächter, sind immer präsent.

Der unheimlichen, wilden Ostsee und ihren angeblich von niemandem wirklich vermissten Opfern setzt dieser mit literarischen Zitaten und Anspielungen nicht geizende Roman ein sprachmächtiges Denkmal.

Geschrieben hat ihn Lutz Seiler, 1963 in Gera geboren und für seine herausragenden Gedichte, Erzählungen und Essays vielfach ausgezeichnet – zuletzt hat ihn die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu ihrem Poetikdozenten berufen. In seinem Genauigkeit und Seele virtuos verschmelzenden Roman wird die Insel Hiddensee, dieses »Capri des Nordens«, unter mehrfachem Hinweis auf Daniel Defoes Klassiker zum Schauplatz einer deutschen Robinsonade. Seilers Hiddensee, durchzogen von Gespenster- und Totengeschichten aller Art, ist ein in extrem stürmischen Zeiten wild schlingernes, im Sinne Arthur Rimbauds »trunkenes« Schiff, auf dem die vom DDR-Festland Ausgespuckten nach eigenen Gesetzen zu leben versuchen. »Trunken« übrigens auch

in dem Sinne, dass kaum einmal in der deutschen Literatur mehr und verzweifelter gesoffen wird als hier. Der heimlich-unheimliche Kapitän dieses Geisterschiffs aber ist Robinson, pardon: Kruso. »Alexander Krusowitsch, die meisten sagen Kruso, ein paar Freunde nennen mich Losch, von Alexander, das heißt von Aljoscha, Aloscha – Losch.« Ein imposanter, ungeheuer tatkräftiger Mann, der seit seinem siebten Lebensjahr seine Mutter vermisst und im Grunde einzig und allein auf seine vor langer Zeit in der Ostsee verschollene Schwester Sonja wartet. Indem Kruso auf der Insel bleibt und die immer zahlreicher werdenden Aussteiger mit fast übermenschlicher Energie unterstützt, hält er das Andenken an die Toten wach – ja, er macht sie in einem höheren Sinne wieder lebendig: »Kruso hatte recht gehabt. Keiner war verloren. Keiner blieb ewig vermisst.« Der Roman handelt nicht zuletzt von einer intensiven, oft sehr intimen Männerfreundschaft. »Im Grunde war es eine gemeinsame Fremdheit, die ihre Freundschaft begründete.« Dazu führt Seiler eine ganze Reihe von oft kuriosen Nebenfiguren ein und porträtiert nebenbei in äußerst origineller Manier das von der Geschichte vielfach geschundene Sanddorneiland.

Nachdem alles vorbei ist und alles neu wird, nach dem November 1989 also, hat Kruso nicht mehr lange zu leben. »Nicht nur bei Novalis, auch bei Trakl waren die Toten die Guten – in diesem Augenblick begriff ich es.« Das poetisch dichte, von der ersten Seite an packende Buch schließt mit Edgars Bericht über seine nachträglichen Recherchen nach den in der Ostsee vermissten DDR-Flüchtlingen – ein längerer Epilog, der bis nach Kopenhagen führt, auf dem Russischen Friedhof bei Potsdam endet und das Erzählte in eine mehr oder minder ratlose Gegenwart münden lässt.

Wenn genuine Lyriker ihren ersten Roman schreiben, kann das auch ins Auge gehen. Bei Lutz Seiler geht es mitten ins Herz. *Kruso* ist, pathetisch gesprochen und zugleich völlig wahr, ein imposantes Sprachkunstwerk, das aus der deutschen Gegenwartsliteratur kreideklippenhoch herausragt. Uwe Tellkamps *Turm* hat starke Konkurrenz bekommen. Unbedingt lesen! ■■■